

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN
HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

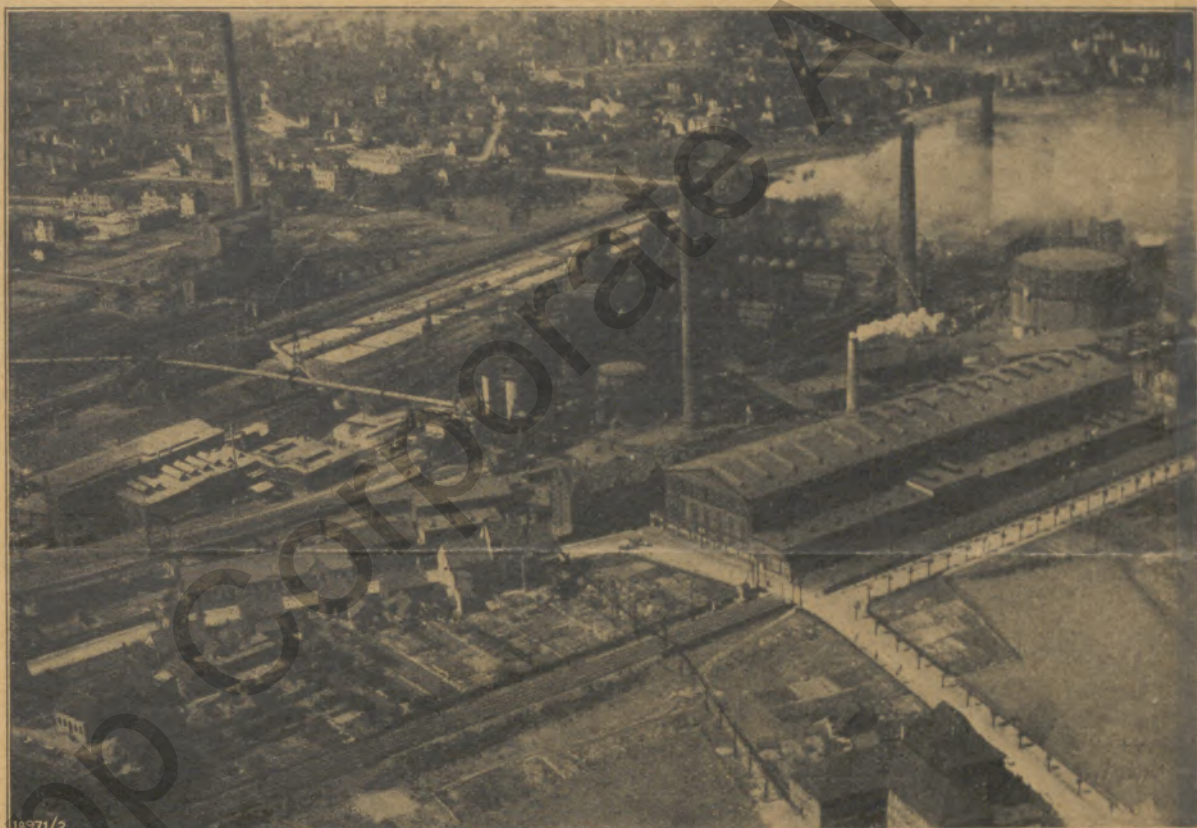
H Z XI

Entwicklungsgeschichte des Hüttenbetriebes

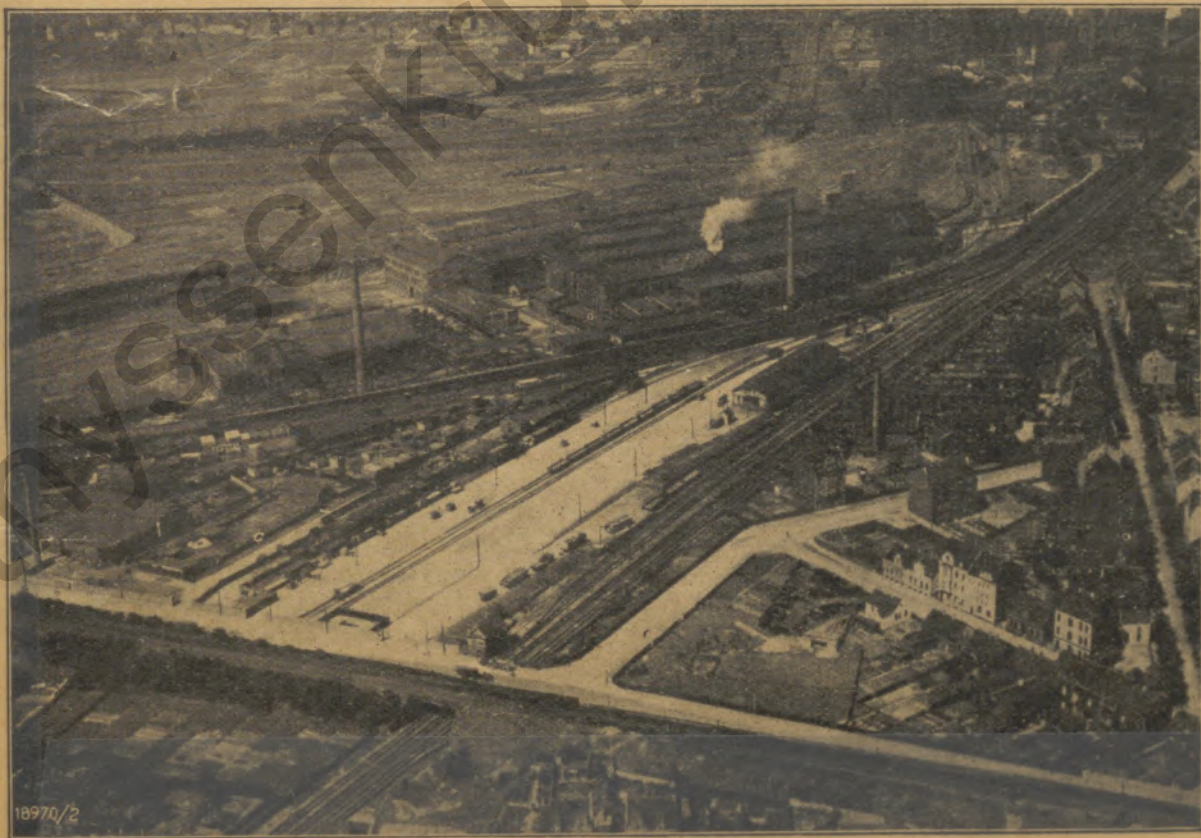
Um die Jahrhundertwende bot der an Hamborn grenzende Teil Meiderichs, auf dem heute die Werksanlagen des Hüttenbetriebes stehen, ein ganz anderes Bild als heute. Zwischen fruchtbaren Feldern und großen Obstgärten lagen verstreut einzelne Bauernhöfe in idyllischer Ruhe. Im Frühjahr bildete die Meidericher Obstblüte einen Anziehungspunkt für die ganze Umgegend.

Im Jahre 1900 erhielt die Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Bruchhausen die Genehmigung zum Bau einer Anschlussbahn an den im Neubau begriffenen Bahnhof Oberhausen-West, da der Bahnhof Neumühl einen größeren Güterverkehr nicht mehr bewältigen konnte. Gleichzeitig beschloß die ebenfalls zum Thyssen-Konzern gehörende Gewerkschaft Vereinigtes Gladbeck zu Gladbeck i. W., ein Hochofenwerk in Meiderich in der Nähe der neuen Anschlussbahn zu errichten. Dieses Werk sollte den Koksabsatz der Gewerkschaft Vereinigtes Gladbeck fördern und außerdem den erheblichen Bedarf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Bruchhausen, und der Firma Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr, an Qualitätsroheisen liefern.

Nach Überwindung großer Schwierigkeiten wurde im Jahre 1901 die Genehmigung zum Bau des Hochofenwerkes erteilt. Das Eigentum der Gewerkschaft Vereinig-



Unsere Hochofenanlage vom Flugzeug aus aufgenommen



Luftaufnahme unserer Abteilung Gießerei

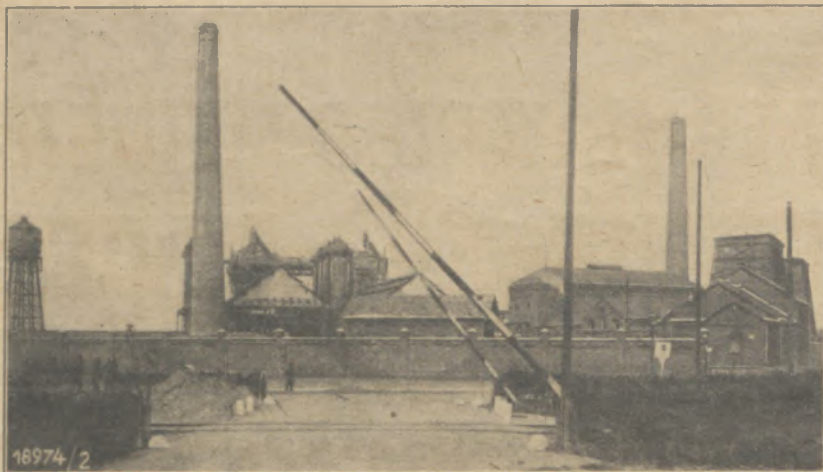
tes Gladbeck in den Gemeinden Meiderich, Hamborn und Oberhausen wurde in die neugegründete Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb in Meiderich eingebracht. Die Grubenanlagen der vorgenannten Gewerkschaft gingen am 1. April 1902 in den Besitz des Preussischen Bergfiskus über. — Sofort nach Erteilung der Bauerlaubnis wurde mit dem Bau von drei Hochofen nebst den dazugehörigen Anlagen begonnen. Am 16. März 1903 konnte der erste Ofen angeblasen und damit die Erzeugung von Hämatit-, Gießerei-, Stahl- und Spiegeleisen aufgenommen werden. Ein Vierteljahr später, am 28. August 1903, wurde der zweite Ofen in Betrieb genommen, und nach weiteren vier Monaten stand auch der dritte Ofen unter Feuer.

Inzwischen war die Erweiterung der Hochofenanlage um zwei Ofen beschlossen worden, um die Erzeugung von Ferromangan und Ferrosilizium aufzunehmen. Am 10. Mai 1907 erfolgte die Inbetriebnahme des vierten Ofens, und am 15. Dezember 1908 wurde der fünfte Ofen fertiggestellt.

Nach der Aufnahme des Hochofenbetriebes war eine der wichtigsten Aufgaben die Ausnutzung der Hochofengase. In einer 170 Meter langen Ma-

schinenshalle wurden nach und nach sechs Gasgebläsemaschinen und zehn Gasdynamomaschinen gebaut. Diesen Maschinen ist vor einigen Jahren eine Abhitzanlage angegliedert worden, die den erforderlichen Dampf für eine Turbine zur Erzeugung von elektrischem Strom und Warmwasser für eine ausgedehnte Fernheizung liefert. Große Mengen Hochofengas werden ferner an die nahegelegene Rolerei Thyssen 48 sowie an die eigene Eisengießerei abgegeben. Das Werk liefert nicht nur den für seine eigenen Betriebe erforderlichen elektrischen Strom, sondern gibt auch große Mengen Strom an die August Thyssen-Hütte, Bruchhausen, und an die Stahl- und Walzwerke Thyssen, Mülheim-Ruhr, ab.

In den Jahren 1910/11 wurde in der Nähe der Hochofenanlage eine große Eisengießerei errichtet, die 1923 eine Erweiterung durch eine Walzengießerei und Dreherei erfuhr. Die Gießerei verfügt über neun Kupolöfen, vier Flammöfen, einen Martinöfen und einen Elektroöfen. In der Hauptsache verarbeitet sie flüssiges, von den Hochofen unmittelbar geliefertes Eisen. Hergestellt werden Gußstücke aller Art bis zu einer Kranbelastung von 80 Tonnen für den Maschinen- und Schiffbau, die chemische Industrie usw., insbesondere aber Stahlwerkstoffkugeln in jeder Größe und Form und gußeiserne Walzen.



Unser Hüttenbetrieb um das Jahr 1903

Im Jahre 1912/13 wurde eine Anlage zur Brikettierung von Feinerzen, Abbränden und Gichtstaub erbaut, die jedoch nach Fertigstellung einer modernen Sinteranlage im Jahre 1926 außer Betrieb gesetzt wurde. Die alte Brikettfabrik dient heute der Herstellung von Schlackensteinen.

Der Hüttenbetrieb ist durch eigene Eisenbahnanschlüsse mit den Stationen Hamborn-Neumühl und Oberhausen-West verbunden. Die einzelnen Werksteile stehen in enger Verbindung durch ein stark ausgebautes Eisenbahnnetz, das Anschluß besitzt an die Werksbahnanlagen der August Thyssen-Hütte und deren Rheinhäfen Alsum und Schwelgern. Die Kokszufuhr erfolgt von der Rolerei Thyssen 48 mittels Drahtseilbahn nach der Hochofengicht ohne Umladung.

Um seinen Wertsangehörigen Wohngelegenheiten zu verschaffen, hat das Werk bedeutende Mittel aufgewandt. Es besitzt heute 238 Wohnhäuser mit 869 Wohnungen, ein Ledigenheim, eine Konsumanstalt und einen Kindergarten.

Am 1. April 1926 sind die Anlagen der Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb auf die Vereinigten Stahlwerke übergegangen. Die Abteilung führt heute die Bezeichnung „Hüttenbetrieb Meiderich“.

Worauf kommt es bei der Führung eines Unternehmens an?

Im Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf ist der Versuch gemacht worden, durch Bilder und Modelle sowie bewegliche Figuren ein einfaches und anschauliches Bild wirtschaftlicher Zusammenhänge zu geben. Unter der Menge dieser Darstellungen befindet sich eine, die die Stellung des Unternehmers oder Betriebsleiters in Unternehmungen verschiedener Größen aufzeigt. Wir sehen eine kleine Schmiede, die idyllisch an einem munter fließenden Bach gelegen ist und können beobachten, wie der Meister hier alle Arbeiten in seiner Person vereinigt. Er muß nicht nur die eigentliche technische Arbeit des Schmiedens ausführen, er muß auch darauf besorgt sein, Aufträge hereinzubekommen. Diese Aufträge aber erfordern die Beschaffung von Rohmaterial, die fortlaufende Instandhaltung der Schmiede und aller ihrer Werkzeuge. Er muß also sein eigener Kalkulator sein, sein eigenes Steuerbüro, und wenn er einen Lehrling oder Gesellen beschäftigt, sein eigenes Lohnbüro, indem er neben der Auszahlung des Lohnes nicht die Abführung der Beträge für die Lohnsteuer und für die Sozialversicherung vergessen darf.

Das nächste Modell zeigt einen größeren Betrieb, der schon eine Reihe von Arbeitern und einen Angestellten im Kontor hat, der den kleinen Unternehmer in der kaufmännischen Korrespondenz und in der Entlohnung und Kalkulation etwas unterstützt. Es ist aber ganz gleich, ob es zehn oder fünfzig Arbeiter sind, einer oder zehn Angestellte, die letzte Entscheidung über die Aufträge und ihre Ausführung bleibt dem Unternehmer. In solch einem kleinen oder mittleren Betriebe zeigt sich vielleicht am deutlichsten die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller, das Aufeinanderangewiesensein von Betriebsleitung und Betriebsbelegschaft. Und zugleich zeigt sich hier ganz offensichtlich die Notwendigkeit, daß einer die Führung in der Hand hat. Was würde aus einem Unternehmen werden, wenn jeder so arbeiten wollte, wie es ihm gefällt? Man kann sich nicht vorstellen, daß dann das Unternehmen noch einen Auftrag erhalten würde, und selbst, wenn das der Fall wäre, so kann man sich nicht denken, wie dieser Auftrag durchgeführt werden sollte. Es bedarf ohne Zweifel eines einheitlichen Willens und einer einheitlichen, zielbewußten Leitung. Ist diese Führung schon erforderlich für den Bestand des Unternehmens, so wird sie es in noch erhöhtem Maße dann, wenn es gilt, das Unternehmen nicht nur in seinem augenblicklichen Bestand zu erhalten, sondern zu erweitern und ertragreicher zu gestalten. Erst wenn sich der Führer des Unternehmens weitsehender erweist als sein Konkurrent, wenn er schnellere Entschlußkraft zeigt, dann wird es ihm gelingen, einen Vorsprung vor den anderen Betrieben zu erzielen. Aber das ist kein einmaliger Vorgang. Bei der scharfen Konkurrenz der vielen Betriebe untereinander genügt nicht ein einmaliger schneller und großer Entschluß. An jeder Stelle im Betriebe und zu jeder Stunde muß so gearbeitet werden, daß die Voraussetzungen für den Fortschritt des Betriebes erhalten bleiben. In der täglichen Arbeit muß der Unternehmer ständig diesen Fortschritt vor Augen haben und ihn so klar erkennen, daß er ihn in die Tat umsetzen kann, sonst setzt er das Leben seines Betriebes aufs Spiel.

Je größer nun der Betrieb wird, desto schwieriger werden die Aufgaben des Betriebsleiters. Das zeigt wiederum sehr anschaulich das dritte Modell im Reichsmuseum, das Modell eines Großbetriebes, und daneben das vierte Modell, das eine ganze Reihe von Betrieben eines großen Konzerns zusammenfaßt. Durch solch

einen Großbetrieb muß man einmal mit einem kundigen Führer gehen, der einem Rede und Antwort steht. Dann kann man natürlich noch viel lebendiger als an solch einem kleinen Modell die verschiedenen Kräfte erkennen, die in einem Unternehmen zusammenwirken und es zusammenhalten und lebensfähig machen. Man muß nur den richtigen Weg gehen und Augen und Ohren offenhalten. Man muß einmal den Betriebsleiter, der einen führt, fragen: „Wie kommen denn die Aufträge für das Unternehmen herein, wie und wo werden sie bearbeitet, kalkuliert, ausgeführt und versandt?“ Schon auf diese einzige Frage hin wird der Führer durch eine ganze Reihe von Abteilungen mit uns gehen müssen. Wenn wir das an einem Beispiel zeigen wollen, so können wir uns denken, daß er uns in eine Propaganda- oder Reklameabteilung führt, durch die das Publikum zum Kauf der Fabrikate des Unternehmens angeregt werden soll, weiter in die Finanzabteilung, die die Aufgabe hat, das nötige Kapital für die Ausführung der Aufträge zu beschaffen, in die Einkaufsabteilung, die mit einem Teile dieses Kapitals die Rohstoffe und Halbfabrikate und die laufenden Unterhaltungsmittel des Betriebes beschafft, in das Lohnbüro, das mit einem anderen Teil dieses Geldes die für die Durchführung des Auftrages erforderlichen Arbeitskräfte entlohnt, in die verschiedenen technischen Betriebsabteilungen, in denen wir die Produktion schrittweise verfolgen können, in die Versandabteilung und in die Verkaufsabteilung, die die Waren dem Kunden übermittelt und ihre Bezahlung veranlaßt, und in die sozialpolitische Abteilung, die die Wohlfahrtseinrichtungen des Werkes verwaltet.

Es ist hier nur ein Teil der mannigfaltigen Aufgaben erwähnt worden und doch sind es dieselben, die wir in der kleinen Schmiede den Meister allein ausführen sehen, nur daß sie hier um ein Vielfaches erweitert und vergrößert sind. Aber welche Abteilung oder welcher Betriebsleiter entscheidet denn nun eigentlich darüber, ob ein Auftrag ausgeführt werden soll und welche Vorkehrungen für seine Durchführung zu treffen sind. Wenn dies z. B. die Einkaufsabteilung täte, so würde sich am Schluß vielleicht herausstellen, daß das Produkt viel zu teuer ist, so daß der Besteller es nicht bezahlen kann, oder daß das Unternehmen an diesem Artikel nicht nur nichts verdient, sondern noch etwas dabei zusetzt und so könnte es mit jeder anderen Abteilung auch sein. Es müssen hier schon alle Abteilungen zusammenarbeiten, um alle Möglichkeiten gegeneinander abzuwägen. Es muß dann auch hier wieder einer da sein, der die Entscheidung fällt und damit die Verantwortung übernimmt. Es ist ganz klar und wir sehen es im täglichen Leben an den verschiedensten Stellen immer wieder, daß überall da, wo es gilt, schnell zu handeln, um eine günstige Gelegenheit wahrzunehmen, nicht die Beschlüsse einer Kommission abgewartet werden können, sondern daß es nur der Entschlußkraft eines einzelnen gelingt, schnell und zielbewußt unter eigener Verantwortung zu handeln. Diese Aufgabe muß der Betriebsleiter auch im Großbetriebe erfüllen und er wird sie um so besser erfüllen können, je weniger er in seiner Handlungsfreiheit beschränkt ist.

Wenn man sich so ein Bild zu machen versucht von den mannigfaltigen Aufgaben, die der Unternehmer im Betriebe zu erfüllen hat, so wird man erkennen, daß für diese Aufgaben besondere Fähigkeiten und Kenntnisse erforderlich sind, ja, daß der Unternehmer recht eigentlich der erste Vorarbeiter seines Betriebes und der beste Mitarbeiter seiner Belegschaft sein muß.

Die Stenographie im Geschäfts- und Wirtschaftsleben

Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Stenographie mehr eine Sache weniger Liebhaber und für den Einzelgebrauch von „Geschäftsmännern und Studierenden“ bestimmt. Erst als sich in Deutschland neues politisches Leben zu regen begann, wurde die Kurzschrift aus ihrem Stilleben herausgehoben und vor die wichtige Aufgabe gestellt, der Öffentlichkeit zu dienen und die Verhandlungen der Parlamente sowie bedeutende Gerichtssitzungen und sonstige Versammlungen für die Mit- und Nachwelt festzuhalten.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Verwendungsgebiet der Stenographie außerordentlich vergrößert. Die Kurzschrift spielt heute eine bedeutende Rolle im Geschäfts- und Wirtschaftsleben. Es gibt keinen schreibenden Beruf mehr, in dem sie nicht mit mehr oder weniger Nutzen Verwendung findet.

Wenn man die Anforderungen in Betracht zieht, die an den Stenographen gestellt werden, so kann man in der Kurzschrift von einer „niederen“ und von einer „höheren“ Praxis sprechen. Zur niederen Praxis gehört die Stenographie beim privaten Schriftwechsel, zu Notizen, zur Aufzeichnung von Entwürfen für Briefe und Aufsätze usw., bei Auszügen aus Abhandlungen und dergleichen mehr. Ferner kann man die „sinngemäße“ Niederschrift von Reden und Vorträgen zur niederen Praxis rechnen. Auch der Geschäftsstenograph ist in der niederen Praxis tätig, soweit von ihm keine größeren Fertigkeiten als ungefähr 150 Silben in der Minute verlangt werden. Wohl kommt es auch vor, daß höhere Anforderungen — 180 bis 200 Silben und mehr — an ihn gestellt werden, doch gehören die verlangten Geschwindigkeiten über 200 Silben schon zu den Ausnahmefällen. — Zur höheren Praxis gehört die Stenographie bei Aufnahme von Reden, Vorträgen, Verhandlungen usw. Die Anforderungen, die an den auf diesem Gebiet tätigen Stenographen gestellt werden, sind weit höhere. 250 bis 300 Silben Redegeschwindigkeit sind keine Seltenheit, wozu noch andere Umstände hinzutreten können, die die Aufnahme des gesprochenen Wortes erschweren, wie undeutliche Sprache, schlechte Akustik, Störungen bei der Aufnahme durch Zwischenrufe, Lärm usw.

Im folgenden sollen nun die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Stenographie kurz gestreift werden:

Im kaufmännischen Geschäftsbetrieb ist die Stenographie unentbehrlich geworden. Die Kenntnis der Kurzschrift setzt man heute bei dem Angestellten als selbstverständlich voraus. Der „Stenotypist“ oder die „Stenotypistin“ sind jetzt in den Büros bekannte Persönlichkeiten, ohne die man sich einen modernen Betrieb nicht denken kann. In Verbindung mit der Schreibmaschine können heute durch die Stenographie Leistungen vollbracht werden, die früher bei handschriftlicher Anfertigung ein Vielfaches an Zeit erfordert hätten. Man geht schon dazu über, die Stenographie nicht nur zur Aufnahme von Diktaten zu verwenden, sondern auch Aktennotizen usw. stenographisch anzufertigen. Selbst Kartotheken usw. werden bereits stenographisch geführt. Wie im

kaufmännischen Beruf ist die Stenographie im Verwaltungsdienst unentbehrlich. Sie ist die treue Stütze unseres Beamtenapparates geworden. Die Zeitersparnis ist in einzelnen Fällen ungeheuer, z. B. bei Diktaten, wie sie für Gerichte, manche Behörden und Schreibstuben erforderlich sind. Die Stenographie wird besonders angewandt bei der Aufnahme von Sitzungsprotokollen, bei Zeugenvernehmungen, bei wichtigen Verhandlungen und bei der Niederschrift rechtlich bedeutender Vorgänge. Nicht nur im Bürodienst, sondern auch im Außen- und in der Industrie bedient man sich der Stenographie, insbesondere ist dies bei Polizeibeamten und bei allen denjenigen Behörden und Gemeindeverwaltungen der

Fall, die Ermittlungen, Recherchen und Protokolle im Außendienst aufzunehmen haben.

In großem Umfange werden die Verhandlungen von politischen, wissenschaftlichen und anderen Versammlungen stenographisch aufgenommen.

Wie schon erwähnt, spielt die Stenographie eine bedeutende Rolle in den Parlamenten (im Reichstag und im Reichswirtschaftsrat, in den verschiedenen Landtagen, Provinziallandtagen, Gemeindevertretungen usw.). Sämtliche Parlamente besitzen stenographische Büros, die teils ständig, teils nur für Sitzungszeit gebildet sind. Es arbeiten meist zwei Stenographen zusammen, und zwar entweder „nach Tischen“ oder „im Kettenanschluß“. Während die nach Tischen arbeitenden Stenographen nach einer Aufnahmezeit von zehn Minuten von einem neuen Tisch mit zwei Stenographen abgelöst werden, scheidet bei dem im Kettenanschluß arbeitenden Stenographenpaar der eine früher aus als der andere. Die

aufgenommenen Reden werden sofort den zur Verfügung stehenden Hilfskräften in die Maschine diktiert, um dann — meist gedruckt — als „amtliche Sitzungsberichte“ zu erscheinen.

Neben den amtlichen Stenographen sind in den Parlamenten eine größere Anzahl von Zeitungs- oder Pressestenographen tätig.

Das vorher Gesagte gilt in noch erhöhtem Maße für die Presse. Die große Presse von heute, die Weltpresse, steht und fällt mit der Stenographie. An erster Stelle muß die telephonische und drahtlose Nachrichtenübermittlung erwähnt werden, die ohne Anwendung der Stenographie in ihrer höchsten Vollendung überhaupt nicht denkbar ist. Das, was in den Zeitungen, meist spaltenlang, als telegraphische Berichte aus dem Inland und vor allem auch aus dem Ausland steht, sind meist keine Telegramme, sondern diese langen Berichte werden durch Telefon und Radio übermittelt und in hohen Geschwindigkeiten — 220 bis 260 Silben — von Stenographen aufgenommen.

Aus vorstehenden Ausführungen geht klar hervor, welche Bedeutung der Stenographie zukommt. Nicht nur jedem einzelnen, der sie praktisch anwendet, bringt sie großen Nutzen, sondern sie ist auch ein nicht zu unterschätzender Faktor in unserem gesamten Geschäfts- und Wirtschaftsleben.

H. J.

Die Werkszeitung der Vereinigte Stahlwerke A.-G., Hüttenbetrieb Meiderich, erscheint unter der Bezeichnung „Der Hüttenbetrieb“ mit vorliegender Nummer zum ersten Male. Zweck und Aufgabe der Zeitung ist, die Werksangehörigen über allgemein interessierende Dinge zu unterrichten und außerdem solche Fragen zu behandeln, die die einzelnen Betriebe im besonderen angehen, um dadurch das Gefühl der Verbundenheit zwischen dem Werksangehörigen und seinem Betrieb zu fördern. Alle Werksangehörigen werden zu reger Mitarbeit eingeladen und um Beiträge, die den Charakter der Zeitung entsprechen, gebeten. Möge die Zeitung freundlich aufgenommen werden und die ihr zuge dachte Aufgabe im Interesse aller Werksangehörigen erfüllen.

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht — am Morgen frisch zur Arbeit geht!

Der gute Kerl

Warum er ihn unbedingt wieder gesund haben wollte

Eine „trotzdem“ menschenfreundliche Geschichte

(Nachdruck verboten)



Sie trugen einen Balken über den Hof. „Rechts!“ befahl Aloisius, der zuhinterst ging. „Geradeaus!“ beharrte Stanislaus. „Da ist es kürzer!“

„Unter dem Magnetkran dürfen wir nicht hindurch, zum Donnerwetter! Das ist verboten!“ ereiferte sich Aloisius. „Du weißt es!“

„Es ist noch manches verboten und man tut es doch!“ gab Stanislaus eigensinnig zurück. „Meinst du, ich will mich an dem Balken totschinden, wenn wir den

langen Umweg machen! Geradeaus, sage ich.“

Wollte er den Balken nicht fallen lassen, blieb dem Hintermann nichts anderes übrig, als dem andern zu folgen, trotzdem der Kran eben über den Hof hinweg pendelte.

Und da — jedenfalls hatte irgendein Rachegeist seine Hand im Spiel — da geschah es: irgendeine Störung in der Stromzufuhr — der Strom setzte aus — prasselnd sausten die klobigen Eisenbrocken, die der Kran kraft der elektrischen Energie an sich gezogen, aus etwa fünf Meter Höhe in die Tiefe. Einige schlugen mit giftigem Knall auf den Balken, den die beiden trugen. Ein Kurbelwellenstück hieb dem Vordermann in die Seite, daß der zusammenknickte wie ein gefällter Baum, und ein scharfkantiges Eisenblechstück spaltete dem Aloisius, der eben in die Höhe „sicherte“, die Oberlippe.

Eine Viertelstunde später brachte der Sanitätswagen die zwei nach dem Krankenhaus.

Bereits am folgenden Morgen meldete sich Aloisius wieder zur Arbeit. Auf

der Oberlippe trug er ein kreuz und quer geklebtes Pflaster. Sein normals martialischer Schnurrbart lag in einem Abfallkübel des Spitals. Zwischen den Augen wußte sich eine dicke Ader hervor, die ehemals nicht da war. Deren Entstehungsurache vermochte einstweilen keiner zu erraten.

Am Abend des zweiten Tages nach dem Unglücksfall meldete sich Aloisius im Krankenhaus.

„Nein! Danke! Ich bin genügend verpflest!“ wehrte er die Frage des Chefarztes ab. „Die verdammte Schramme wird von selber heilen. Ich komme wegen dem andern, dem Stanislaus!“

Der Arzt, der auch den Aloisius nach dem Unfall behandelt und dabei den Hergang erfahren hatte, sah etwas unglaublich zu dem Besucher auf.

„Das nenne ich Kollegialität, Mann!“ lobte er und schlug dem vor ihm Stehenden wohlwollend auf die Schulter. „Ihr Kamerad hat doch eigentlich den Vorfall verschuldet, und Sie haben es seinem Leichtsinn zuzuschreiben, wenn Sie nun wohl mit einer Hasenscharte und ohne Schnauzbart durchs Leben —!“

„Das ist meine Sache! Meine ganz verfluchte Sache, Herr Doktor!“ unterbrach der Besucher, der ohne Kraftausdrücke und ohne gewaltiges Fluchen anscheinend nicht auskommen konnte. „Das bringe ich selber ins Reine! Darf man wissen, wie es dem Sakermentsvieh geht?“

„So leidlich!“ antwortete der Arzt. „Hüste ausgerenkt. Einfacher Unterschenkelbruch. Er muß allerdings länger als Sie in Behandlung bleiben. Wenn alles ordentlich abläuft, wird er jedoch weniger Nachteil davon tragen als Sie mit Ihrer aufgeschlitzten —“

Der Besucher ließ ihn wiederum nicht ausreden.

„s ist gu!“ zischte er zwischen dem Pflaster hindurch. „Paßt hier im Spital gut zu ihm auf, daß das Luder bald wieder herauskommt!“

Kopfschüttelnd blickte der Arzt dem sonderbaren Kauz nach, der mit gerummtem Gruß das Zimmer verließ. „Es gibt doch noch ganze Männer im Volk, mehr ganze Männer als anderswo!“ murmelte er anerkennend. „Aber

Natürliche Berufsgrenzen

Eine Plauderei von L. Elsbach, Berufsberater

Wenn ich heute in der Arbeit stehe und so manchen Berufswunsch eines Jungen auf seine Gründe und seinen wirklichen Ernst prüfen möchte, dann fallen mir manchmal zwei Beispiele ein, die einer unserer Lehrer viele Jahre hindurch immer wieder an derselben Stelle anführte. Das geschah mit solcher Sicherheit, daß wir den jüngeren Mitschülern gar nicht die Frage stellten, welchen Stoff sie jetzt „behandelten“, sondern einfach fragten: „Seid Ihr schon beim Hamburger Droschkengaul oder beim Schuster, der das Leder nicht riechen kann?“

Wir verstanden auch damals schon sehr wohl, was mit diesem scherzhaften Beispiel gesagt werden sollte, aber richtig deutlich wird einem so ein Wort doch erst, wenn man es mit Duzenden von Beispielen belegen kann und die eigene Erfahrung uns ihren Sinn bestätigt.

Karlsborst ist durch seine Pferderennen weltberühmt geworden. Nur die besten Pferde kommen dort zum Rennen, und es ist immer ein harter Kampf um den Sieg. Nun sagte unser Lehrer: „Ein Hamburger Droschkengaul wird nie ein Karlsborster Rennen gewinnen. Der Droschkengaul geht jahraus, jahrein im gleichen Trott vor seinem Kutschwagen (heute ist er ja fast ausgestorben). Allenfalls, wenn es einmal eilig gehen soll, setzt er sich auf Juraß und Peitschenknall auch mal in Trab. Aber wer will ihm ernstlich zumuten, mit trainierten, raffigen Rennpferden um den Sieg zu laufen? Würde er nicht, des Geländes unkundig und ohne sorgfältiges Training, sehr bald versagen? Niemand hat ihn in der Jugend an große Anstrengungen auf der Rennbahn gewöhnt, seit Jahren ist der gemütlige Schritt auf dem Asphalt seine ausschließliche Beschäftigung. Nun treten ganz andere Aufgaben an ihn heran, die alle gesammelte Kraft und die höchstmögliche Anstrengung erfordern, dazu Temperament und Feuer, wie sie nur edelste Rassetiere nach jahrelanger Zucht auswahl aufweisen. Muß da der Hamburger Droschkengaul nicht kläglich zurückbleiben, wenn er sich wirklich unterfangen wollte, ein solches Rennen zu bestreiten?“

Das Beispiel des Droschkengauls braucht nicht mißmutig zu machen, aber es lehrt Grenzen erkennen, und es lehrt, daß alle Leistung aus „Temperament und Training“, aus Veranlagung und Übung erwächst. Darüber hinaus lehrt es auch, daß es sinnlos und unwirtschaftlich wäre, aus ganz gegenteiligen Anlagen Leistungen hervorlocken zu wollen,

die unerreichbar sind. Denn: „Wo nichts ist, kommt nichts hin.“ Und wenn wir schon mit Sprichwörtern unsere Betrachtung über den Droschkengaul abschließen, dann wollen wir uns nicht auf das Zufallswort vom blinden Huhn, das auch mal eine Erbse findet, hinausreden, sondern lieber sagen: Was ein Hähchen werden will, krümmt sich beizeiten.

Und welche Bewandnis hat es mit dem „Schuster, der das Leder nicht riechen kann?“ Nun, er ist das Gegenstück zu dem Wirt, der selbst sein bester Gast ist, oder auch von dem Bod, den man zum Gärtner gemacht hatte. Das mag jedem ohne weiteres klar sein, daß der Wirt, der seine Gäser selber leert, auf keinen grünen Zweig kommt. Und der Bod als Gärtner ist ein gar zu deutliches Bild, als daß es der Erklärung bedürfte.

Gar zu leicht befällt uns alle einmal eine Müdigkeit, eine Mißstimmung, ja ein Widerwillen gegen unsere Arbeit. Enttäuschungen, Mißerfolge, körperliches Mißbehagen, unangenehme Arbeitskollegen oder Vorgesetzte und manche anderen Gründe können die Ursache sein. Doch all das sind vorübergehende Erscheinungen, die mehr oder weniger schnell wechseln und wieder vergehen werden. Schlimm nur steht es um die Menschen, denen alles, was mit ihrer Arbeit zusammenhängt, zuwider ist, die nichts mehr davon hören und sehen möchten und doch immer wieder hineinmüssen in die gleiche Beschäftigung. Sie sind verbittert und mögen leicht ein Stein des Anstoßes für alle berufstrogen und schaffenseifrigen Mitarbeiter werden. Wir wissen wohl, wie manches Menschenjoch diesen Weg geht. Aber wissen wir auch, daß sehr oft diese Enttäuschung, diese Verbitterung zu vermeiden gewesen wäre? Klar und nüchtern, zukunftsroh und selbstsicher laßt den jungen Menschen seinen Beruf wählen. Und weil der Möglichkeiten heute so viele sind, weil die Anforderungen der einzelnen Berufe vorher geprüft sein sollten, heißt es rechtzeitig überlegen. Es ist nicht

gleichgültig, ob der junge Körper noch weich und von geringer Widerstandsfähigkeit ist, ob er gar schon ein keimendes Leiden birgt. Andererseits — welche Zukunftshoffnung liegt schon in dem festen Berufswunsch eines Jungen, der sich durch keine Einwände beirren läßt!

Der „Schuster, der kein Leder riechen kann“, ist wirtschaftlich und menschlich unproduktiv, aber Lust und Liebe zum Beruf, erwachsen aus Neigung und Eignung, machen schaffende Menschen zum wertvollen Glied der Gemeinschaft.



Zeichnung von Arbeiter Rudolf Lardy

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst gegen Anfälle!

solch ein Musterbeispiel von edler und rührender Schicksalsverbundenheit ist mir bis heute noch nie vorgekommen.

Alle zwei Tage kam Aloisius ins Krankenhaus und erkundigte sich nach dem Kollegen. Beim fünften Besuch trug er das Pflaster nicht mehr. So sahen auch andere, daß er merkwürdig entsetzt blieb. Die Oberlippe war in der Mitte zusammengenäht und wies eine ziemlich breite Narbe auf. Leider gelang es dem Verunfallten nicht, diesen Schönheitsfehler durch einen neuen Schnurrbart zu verdecken, da dieser nur an den äußersten Mundwinkeln wieder gedeihen wollte. Die Ader zwischen den Augen schien sich dauerhaft verankert zu haben: ihre sichelförmige Wölbung wich Tag und Nacht nicht!

Sechs Wochen nach seiner Einlieferung durfte Stanislaus zum ersten Male wieder das Lager verlassen. Als Aloisius vorsprach, gewährte man ihm Zutritt zum Krankenzimmer, in dem der andere sich aufhielt. Der Patient tat sehr scheu, als der Kollege mit mürrischem Gesichtsausdruck und ungeschickten Fingern eine Flasche Wein aus der Manteltasche hervornehmte und sie vor ihn auf den Tisch stellte: „Da, laß! Und sorg dafür, daß du bald wieder gesund bist. Sonst soll dich ein heiliges Kreuzdonnerwetter in den Erdboden hineinschlagen!“

Auf eine weitere Unterhaltung verzichtete Aloisius. Wohl sagte er „Auf Wiedersehen!“ Aber es hörte sich an, als nage er an einem knüppelbiden Knochen.

Dieses mehr als sonderbare Benehmen machte den Patienten stutzig. Die Flasche ließ er unberührt, und als der Arzt auf seinem Rundgang auch an sein Lager herantrat, wies er sie ihm fragend.

„Das ist sogar sehr guter Wein! Johannisberger!“ stellte der Arzt nach einer vorsichtigen Kostprobe fest. „Sie haben da einen Kameraden, wie man ihn unter Gottes Sonne kaum ein zweitesmal findet! Die ganze Zeit über hat er sich nach ihrem Befinden erkundigt. Das ist ein richtiger weißer Kabe, ihr Kollege.“

„Ich kann's auch nicht verstehen“, gab Stanislaus kleinlaut zu. „Verdient habe ich es jedenfalls nicht. Vielleicht ist der Aloisius bei der Heilsarmee eingetreten? Die sollen ja so etwas Besonderes an sich haben!“

Der Arzt nickte. „Das wäre allerdings eine plausible Erklärung“, meinte er. „Na — auf jeden Fall dürfen Sie sich den Wein gut schmecken lassen — ein Gläschen des Mittags und von übermorgen ab auch ein Gläschen des Abends. Mehr nicht!“

Als die Flasche leer war, brachte ihm Aloisius eine zweite. Wiederum stellte er sie unter Fluchen und Wetter und Zischen vor ihn hin und ging davon. So kam er noch etliche Male. Begreiflicherweise wurde die Sache ruchbar auch in den Kreisen der Werkkollegen. Man wurde aufmerksam auf den hochherzigen Menschenfreund. Man behandelte ihn ordentlich „mit Handschuhen“, ja, der Ingenieur, der ihn bis dahin nur mit einem Finger an der Stirn gegrüßt hatte, zog plötzlich den Hut, wenn er Aloisius begegnete.

Acht Wochen nach seiner Einlieferung durfte Stanislaus das Krankenhaus verlassen. Die Werkleitung bewilligte ihm zu völliger Genesung noch zwei weitere Wochen Urlaub. Dann trat er wieder zur Arbeit an und wurde wie vorher des Aloisius Nebenmann, und zwar auf dessen ausdrücklichen Wunsch.

In den ersten Tagen schien es dem Wiederhergestellten, als überwache ihn der Kollege. Besonders beim Heben schwerer Lasten kam ihm vor, als lauere der andere auf jede seiner Bewegungen, auf jeden seiner Atemzüge. Es wandelte ihn dabei ein fast unheimliches Gefühl an. Schließlich gewöhnte er sich daran, und zufrieden mit den Fortschritten seiner Genesung setzte er sich endlich über diese Dauerkontrolle hinweg.

Da sollten die beiden einmal einen Stahlblock von etwa fünf Zentnern Gewicht in die Nebenhalle befördern. Stanislaus lief nach einem Rollwagen.

„Bleib hier, du blödsinniger Hammel!“ herrschte ihn der Kollege an, und seine Ader schien dem Plaken nahe. „Das machen wir ohne Wagen, wenn du kein altes Weib bist!“

„Mir soll es recht sein“, entgegnete Stanislaus und warf sich in die Brust, ahnungslos und stolz über die Widerkehr seiner Kraft.

Sie spudten in die Hände; „Ho — Hupp! Ho — Hupp! Ho — Hupp!“ Es ging tatächlich wie gödt. Aufatmend richtete sich Stanislaus auf.

„Der durste auch noch schwerer sein!“ prahlte er vernügt.

Mit halb zugekniffenen Augen blinzelte Aloisius zu ihm hinüber. „Noch schwerer?“ fragte er zischend. „Du fühlst dich demnach wieder ganz gesund?“

Die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Duisburg-Weiderich-Hüttenbetrieb e. V. in Duisburg-Weiderich

Um bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungs-fällen auf dem Werk richtige erste Hilfe leisten zu können, wurde kurz nach Beendigung des Krieges aus der Belegschaft heraus der Wunsch laut, eine eigene gut-ausgebildete Kolonne von Sanitätern zu schaffen. Der Gedanke wurde mit Unterstützung der Werksleitung am 24. Oktober 1919 durch Gründung einer Freiwilligen Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz in die Tat umgesetzt.

Etwa 120 Werksangehörige hatten sich anfangs für die Sache zur Verfügung gestellt, bei der Gründungs-versammlung waren 64 von ihnen erschienen, die sämtlich Mitglieder der Kolonne wurden.

Als Vorstand und Kolonnenführer wurde der Heil-gehilfe unseres Werkes, Herr Hermann Höder, ge-wählt, der dieses Amt auch heute noch innehat. In be-reitwilliger Weise stellte sich der leider schon im Jahre 1922 verstorbene Herr Dr. med. Söllner in den Dienst der Sache. Sein Nachfolger wurde Herr Dr. med. Hofius, der bis November 1925 die Ausbildung mustergültig leitete, dann aber aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen zurücktrat. Seit November 1925 hat die Kolonne in Herrn Dr. med. Gerner einen ebenso eifrigen wie umsichtigen Kolonnenarzt.

Die Kolonne zählt heute etwa zehnjährigem Bestehen 80 als Sanitäter ausgebildete Werksangehörige, außerdem etwa 130 passive Mitglieder, die durch Beiträge die Kolonne finanziell unterstützen.

Alljährlich findet ein Ausbildungs- bzw. Wiederholungskursus statt.



Unsere Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Der diesjährige Kursus hat bereits am 2. Oktober 1929 begonnen. Die Übungsabende finden jeden Dienstag im Kolonnenheim am Tor II statt. Anmeldungen nimmt der Kolonnenführer noch ent-gegen.

Alltag?

Es gibt weder einen „Alltag“ noch eine „Hinterwelt“. Es gibt nur diesen unseren Tag, diesseitig, zwischen Morgen und Abend, den wir mit Arbeit und Erlebnis füllen können. Gebratene Tauben sind noch nirgends in der Luft umhergefliegen. Es besteht kein Grund, diese Tatsache mit der gemeinen Ver-leumdung „Alltag“ zu beantworten.

„Alltag“ ist allein das Geschwätz der bleichsüchtigen Gemüter, die mit ihrem Tage nichts anzufangen wissen. Die ihren durchlebten Stunden keine Gestalt geben können und nun von einem feenhaften Popanz träumen, der irgendwo dahinterstehen und erscheinen soll.

Jeder sieht die Welt durch die Augen, die er im Kopfe trägt. Wenn er einen Weinerlichen Nebelschleier davorzieht: mit welchem Recht beschuldigt er dann die Welt, daß sie grau sei? Wer glaubt, daß Goethe, Friedrich der Große, Krupp, meinetwegen auch ein Bauernknecht, das Wort „Alltag“ aus Erfahrung überhaupt nur gefannt haben? Wer zwischen Alltag und Hinter-welt unterscheidet, beweist, daß er das scheinbar einfachste Ding „Leben“ noch nicht begriffen hat. — Es gibt keine Hinterwelt, gibt nichts, das woanders wäre als in unserem diesseitigen Tage, zwischen Morgen und Abend. Wer das nicht begreift — verdient wahrhaftig, daß sein Leben ein beliebiger Haufen „Alltag“ bleibt. Es gibt nur erfüllte Tage. Jeder Tag hat das Gesicht, das unser Herz oder unsere Hände ihm geben. All-tag? Immer-tag?

Wer schämt sich nicht für die Hohlköpfe, die den Nie-tag so benannt haben.

R. Fiegel, Bld.



Rettungstrupp mit Ausrüstung

Laß die Finger von Maschinen — die du selbst nicht kannst bedienen!

„Aber sicher“, bestätigte Stanislaus nachdrücklich und ließ mit Wohlgefallen den Bizeps spielen, daß es nur so hüpfte. „So sauwohl ist mir noch auf keiner Kirmes gewesen!“

Bei dieser Bekräftigung ging ein wilder Ruck durch den andern. Er schnellte förmlich hoch.

„Dann mal los!“ schrie er und pflanzte sich mit einem Sprung vor ihm auf. „Darauf habe ich die ganze Zeit über gewartet, du Stinkaas, infamisches!“

Bevor Stanislaus begriff, was daraus werden sollte, hatte er eine ungeheure Maulschelle weg, daß ihm die Augen überliefen.

„Das ist für meine kuputtene Schnauze und für den Schnurres, der futsch ist!“ hörte er den Kollegen brüllen und empfing im gleichen Augenblick eine zweite nicht minder gewaltige Ohrfeige. „Und die ist für den teuren Wein, den du deshalb zu saufen gekriegt hast!“ Stanislaus torfelte. Aber ein dritter Hieb von Aloisius' massiver Taße stellte ihn wieder auf das eben in der Luft hängende rechte Bein. „Und das ist Vorschuß dafür, wenn du mich gegen meinen Willen noch einmal unter den verfluchten Kran ziehen willst, du ausgezuckelte Strup-röhre!“

Der Werkmeister eilte herbei. Sein Eingreifen erwies sich als unnötig, denn Aloisius erklärte ihm gelassen: „Privatsache! Ich habe nur eine Rechnung bezahlt, die ich ihm schuldig war!“ Und als der Meister sah, daß der andere diese Rechnung mit einem ganz schafsdämlichen Gesicht und lang herabhängenden schlotternden Armen quittierte, zog er sich schmunzelnd zurück.

Es bedurfte einiger Tage, bis sich Stanislaus mit sich und dem andern wieder zurechtgefunden hatte. Des Aloisius Aber zwischen den Augen ist seitdem verschwunden. Und trotz seines schnurrbartlosen „Hasenmauls“ hat er nach wie vor Glück in der Liebe. Ja, es wurde kürzlich davon gesprochen, daß man in der Werkszeitung wohl demnächst die Ankündigung zu lesen bekommen werde, daß er sich mit der schwarzen Leokadia vermählt habe. Jawohl, mit der Leokadia, nach welcher nicht nur liebehungrige Jünglinge, sondern selbst die tappigsten Mummelgreise sich schmachmend umbrehen!

—er

Eine Zierfabel



Der bekannte irische Schriftsteller Shaw, der ein Deut-schenfreund ist, hat folgende ergötzliche Zierfabel, die alle Deutschen zum Nachdenken anspornt, geschrieben:

Es lebte einmal ein friedlicher, jedoch übermächtiger Bulle, Michel genannt. Er tat keinem was zu leid, ja sogar einige Tiere schlossen mit ihm Freundschaft, die andern aber sahen mit großem Neid und Aerger auf ihn herab.

Gerne hätten sie den Bullen einmal untergekrigt, seine Stärke flöhte allen mächtigen Furcht ein, keiner wollte ihm zu nahe kommen. — Da, auf einmal machten

sich der Bär, der Hahn, die Schlange, im ganzen zweiundzwanzig Tiere und anderes Gewürm auf, dem Bullen ein kräftiges Dentzettchen auszuwischen.

Jetzt erst gewahrte der Bulle die Gefahr, die ihm von seiten der vielen Anstürmer drohte, er gab jedem mit gewaltigen Hieben und Stößen die Absfuhr, die ihm gebührte. Dadurch häuften sich die Feindseligen und der Aerger mehr und mehr, bis eines schönen Tages der Bulle den schlauen Fuchs fragte, wie es nur käme, daß alle Tiere so einen furchtbaren Neid auf ihn hätten.

„Ja“, sagte der schlaue Fuchs, „das könnte mit einem Mal ganz anders werden, wenn du dich entmännlichen ließest und nunmehr Dohse wärest.“

Im guten Glauben ließ der Bulle das geschehen — aber weit gefehlt, das Getier stürzte mit noch größerem Neid und Haß auf ihn los.

Wieder liefen sie alle mit verbundenen Köpfen, Beinen usw. heim, einige waren schon ganz kampfunfähig, dem Dohsen tat dies leid, und er wandte sich wieder an den schlauen Fuchs, wieso denn alle Tiere so haßerfüllt seien, wo er doch keinem zuvor Leid angetan hätte. „Ja“, sprach der Fuchs wieder, „deine Hörner sind schuld an allem, die mußt du dir absägen lassen, dann ist alles gut.“

In seiner unbegrenzten Gutmütigkeit ließ der Dohse auch dies, obwohl mit schwerem Herzen, ob der zuversichtlichen Zusage des schlauen Fuchses geschehen. So hatten nun die Ueberriggebliebenen leichtes Spiel mit dem einst so Mächtigen.

Gefesselt und gebunden brachte man ihn an; in seiner Not wandte er sich an seinen Berater, der ihm lächelnd und höhnisch entgegnete: „Was du getan hast, kann ich sehr leicht verstehen, denn du bist und bleibst doch — das größte Rindvieh.“

Schlemm

Edelsteine und Edelmetalle

Eine Plauderei

Von Dingen, die den Menschen kostbar und wertvoll scheinen und ihnen um so wertvoller sind, je weniger sie die Möglichkeit haben, sich in ihren Besitz zu setzen, träumten sie immer gerne. Was aber sind Märchen anderes als Träumereien, Ausflüge ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ins Reich der Phantasie?

Goldene Äpfel wachsen im Garten der Hesperiden, blizende Edelsteine hängen als Frucht an den Bäumen der Gärten von Tausendundeiner Nacht. Unsagbare Schätze verschaffen sich Ali Baba mit seinem Zauberwort und Aladin mit seiner Wunderlampe. Im Rhein ruht der sagenhafte Nibelungenhort. Ein furchtbarer Drache wacht über unermeßliche Reichtümer.

Was ist es nur, das dem Menschen diese Dinge so begehrtlich erscheinen läßt? Ist es nur ihr Geldeswert? Sicherlich nicht. Es gab einmal eine Zeit, da schrieb man den Edelsteinen geheimnisvolle Kräfte zu, besonders den Opalen. In moslemitischen Ländern und Holländisch-Indien werden sie heute noch als Amulette getragen, und unsere Schleifereien verdienen mit dem Export dahin hübsche Summen. Bei uns gilt der Opal als unheilbringend.

Man trägt ihn deshalb vielfach nicht gern, obwohl er fast der einzige Edelstein ist, den man wegen seines eigenartigen Farbenspiels nicht nachahmen kann; von allen andern gilt das bekannte Wort, daß nichts so billig ist, daß es sich nicht noch auf billigere Weise verfälschen ließe. Bei manchen Völkern gilt der Mondstein als heilig. Viele der kostbarsten Edelsteine haben eine lange Geschichte, und um ihren Besitz floß oft Blut. Vielleicht mag dieser Umstand dazu beigetragen haben, sie mit einem gewissen Nimbus zu umgeben. Der berühmte Kohinor wird schon vor 5000 Jahren in einem indischen Epos erwähnt, und er ging durch viele Hände, bevor er in den englischen Kronschatz gelangte. Ein blauer Diamant von hervorragender Größe ist dadurch berücksichtigt geworden, daß alle seine Besitzer eines unnatürlichen Todes starben. Auf der Titanic sollte er nach Amerika gebracht werden. Sein letzter Besitzer fand bei der furchtbaren Katastrophe den Tod. Abergläubische Gemüter brachten die Anwesenheit des Steines auf dem Schiff mit dessen Untergang in Beziehung.

Was den Realwert der Edelsteine anbetrifft, so ist er mit Ausnahme des Diamanten, der wegen seiner enormen Härte von hervorragender Bedeutung ist, sehr gering. Der edle Korund, der rote Rubin und blaue Saphir sind stofflich Tonerde mit kleinen färbenden Beimengungen. Ihr Wert ist lediglich durch Reinheit, Farbe und Größe der Steine und durch die Mode bestimmt. Mit den Edelmetallen ist es anders. Sie sind als chemische Elemente durch gewisse Eigenschaften charakterisiert, die sie für Wissenschaft und Technik unentbehrlich machen. Besonders das seltene und teure Platin ist für diese von größter Bedeutung. Das Gold nimmt eine Sonderstellung ein. Da es dieährungsgrundlage der modernen Staaten bildet, ist sein Preis standardisiert, d. h. es wird künstlich auf stets gleicher Höhe gehalten. Wäre dies nicht der Fall, so würden die Großbanken das Metall nicht zurückhalten, das Angebot wäre bald größer als die Nachfrage und der Goldpreis würde sinken.

Silber ist das billigste unter den Edelmetallen. Es ist so billig, das namhafte Lagerstätten in Deutschland den Abbau nicht mehr lohnen, weil sie zu tief liegen und die Förderkosten zu hoch sind.

Ist aber denn der Wert eines Metalles oder Steines ausschlaggebend? Mir scheint, soweit es sich um ihre Verwendung als Schmuckgegenstände handelt, die Verarbeitung wichtiger zu sein. Manche Dame ist stolz auf ihren „echten“ Rubin. Wüßte sie, daß es ein Turmalin oder gar ein synthetischer Stein ist, so wäre sie todunglücklich, und sie würde sich schämen diesen „Ersatz“ zu tragen.

Ein Mann, ein Wort! Ein Kontrakt ist zu deutsch ein Vertrag, d. h. eine Vereinbarung, auf Grund deren man sich „vertragen“ soll. Es soll ja auch Leute geben, die sich grundsätzlich nicht vertragen, das vertragen wieder andre schlecht. Verträge werden zweckmäßig schriftlich gemacht: „Wat schrift, dat bliwt“, seggt de Bur, und Goethe sagt: „Denn, was man schwarz auf weiß besetzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Wer einen Vertrag schließt, muß sich darüber klar sein, daß er damit eine Verpflichtung eingeht, die er unbedingt zu halten hat. Wer seinem Wort seine Unterschrift gibt, sollte zu stolz sein, auf seinen Namen den Makel der Wortbrüchigkeit, der Vertragsbrüchigkeit, der Untreue fallen zu lassen. Ein Mann, der sein Wort nicht hält, ist ein Zämmerring!

Aus dem Reich der Frau

Uebermaß in der Kinderpflege

Die Spiel- und Sandplätze, wo sich unsere Kleinen und Allerkleinsten während der guten Jahreszeit in reicher Anzahl aufhalten, geben dem scharfen Beobachter vielfache Gelegenheit, sich über die oft unverständige Art ihrer Pflegerinnen zu wundern. Da sieht man z. B., wie an ziemlich kühlen Tagen ganz junge Kinder oft stundenlang im Wasser herum paddeln dürfen, ja sollen, bis die Gliedchen beinahe starr vor Kälte sind, die Kleidchen und Höschen meist naß vom Panischen und kein trockener Ersatz dafür auf dem Heimweg bei der Hand ist. Schwere Erkältungen aller Art, besonders aber auch des Unterleibes, sind die Folge.

Um den Kinderwagen, in dem ein winziges Menschenkindlein ruhen sollte, steht eine Anzahl bewundernder Freundinnen der Mutter, und sie versuchen auf alle erdenkliche Weise, den schönen, gesunden Gleichmut des Kindes zu stören, das tatsächlich für nichts Sinn haben darf als für Schlaf und Essen.

Ein nie wieder gutzumachender Schaden wird dem Nervensystem des Kindes hierdurch zugefügt. — Nerven und Gehirn des Kindes sind äußerst empfindlich und dürfen nicht vorzeitig gereizt werden. Dies wird aber ganz entschieden getan, wenn das Kindchen durch allerhand Kunststücke, die vor seinen Augen mit Spielzeug ausgeführt werden, zum Lächeln gereizt werden soll, wenn ihm laute Geräusche nahe gebracht werden, wenn es zu frühzeitig zum Sprechen gedrillt oder selbst zu Kunststücken gezwungen wird. Warum beobachten wir nicht mehr die Tiermütter, die ihre Jungen nach Herzenslust herumtollen oder -laufen lassen, ohne sie irgendwie zu stören oder zu beeinflussen? Wie erfreulich ist der Anblick eines Lämmchens, eines Kälbchens oder Pferdchens, das sich in ungebundener Freiheit auf der Wiese tummeln darf! Kinder, die ihre Ruhe haben, mit denen nicht fort-

während getändelt und herumgewirtschaftet wird, sind selten verstimmt und aufgeregt, sondern erfreuen sich eines guten Schlafes, guten Appetits und guter Verdauung. Eine fortgesetzte Aufpeitschung der Nerven hat eine schädliche Einwirkung auf die gesamte Gesundheit des Kindes. Bei Kindern unter sechs Jahren sollten keinerlei Ansprüche an das Geistesleben gestellt werden; sie sollten einfach essen, trinken, schlafen, sich herumtummeln, ihrem kindlichen Verstand nach sich leicht beschäftigen und dabei ihre Nerven zur späteren Arbeit stählen. Das maßlose Herumtoben der Kinder auf der Straße, das überlaute Schreien, Quietschen, Lachen sind Zeichen nervöser Ueberreizung, denen die Eltern im Interesse der Gesundheit ihrer Kinder Einhalt gebieten müßten. Von kindlichem Frohsinn, hellem Jauchzen, fröhlichem Kinderjubiläum ist da keine Spur mehr vorhanden. Leider ahmen die Kinder diese geräuschvolle Art den Erwachsenen nach, die auch bei Sport und Spiel möglichst viel von sich hören machen, die in ihren Unterhaltungen sich gegenseitig überschreien und nur eine gewalttätige Lustigkeit kennen.

Das nervöse, aufgeregte Kind unserer Zeit, das diese Eindrücke von Kindheit an erhält, möglichst früh Zigaretten raucht, bis spät aufbleibt, kindliche Spiele und Bücher verächtlich von sich schiebt, wird alt sein, ehe es richtig jung war. Wer sein Kind lieb hat, schone seine Nerven und gönne ihm eine einfache, harmlose Jugendzeit, ohne Hochdruck auf seine etwaigen besonderen Talente oder Fähigkeiten, die sich in natürlicher Weise bei guter Körperpflege und Rast entwickeln werden. Jedes Uebermaß in der Kinderpflege und während der Jugendzeit rächt sich schwer in späteren Jahren. Wir aber brauchen eine Jugend, gesund an Geist wie an Körper, gestählt und hart, um zielbewußt sich wieder zur Höhe emporarbeiten zu können.

J. A. S.

Spiegel klar zu erhalten. Spiegel dürfen nie so gehängt werden, daß die Sonne sie voll beschienen kann. Durch die andauernde Bestrahlung leidet der Quecksilberbelag, und die Spiegel werden trüb und wolkig.

Das Auslöten der Konservendbüchsen ist im Haushalt oft dann erwünscht, wenn dieselben anderweitig verwendet werden sollen; man erreicht das sehr leicht, wenn man die glühende Einlage eines Bügeleisens auf die Büchse legt.

Zur Entfernung alter Delfarbe und Vadanstriche nimmt man eine Mischung von zwei Teilen Salmiakgeist und einem Teil Terpentinöl. Diese Mischung, gut durcheinandergerüttelt, wird auf den zu entfernenden Del- oder Vadanstrich aufgetragen. Schon nach einigen Minuten kann man ihn mit Holz- wolle oder sonst hierzu geeignetem Material abreiben, ohne daß Reste zurückbleiben.



Der Stand der Vereinigte Stahlwerke A.-G. auf der Gießerei-Fachausstellung in Düsseldorf

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Oktober



Der gute diesjährige Sommer hat unsere Mühe im Garten reichlich gelohnt. Es gibt nun alle Hände voll zu tun, die letzten Gartenfrüchte zu ernten und sie für den weiteren Gebrauch bestens unterzubringen.

Rot- und Weißkohl sind vor stärkeren Frösten zu schützen, Wirsing und Sellerie können, wenn es die Bitterung weiter erlaubt, bis in den nächsten Monat hinein stehenbleiben.

Alle Wurzelgemüse sind recht trocken einzubringen und gut zu reinigen.

Neben diesen Erntearbeiten ist der Reinhaltung des Gartens große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alle Reste, wie Kartoffelkraut, Kohlstrünke usw. sind baldigst zu verbrennen. Ueberall macht sich bereits wieder viel Unkraut breit, dies bekämpft man am leichtesten, wenn man es untergräbt. Bei der jetzigen Bodenbearbeitung sei auch an die nötige Kalkdüngung erinnert.

Wenn starke Frostgefahr zu erwarten ist, ist es ratsam, Endivien, Salat usw. durch Ueberbedecken mit Säcken oder Stroh zu schützen; wird dieser Schutz bei Tage regelmäßig entfernt, so wird man bis zum Eintritt starker Kälte im Besitze von frischem Gemüse sein.

Dahlien, Knollenbegonien und Gladiolen sind vor starken Frösten auszugraben und gut getrocknet an ihre Ueberwinterungslöcher zu bringen.

Alle Arten Blumenzwiebeln, wie Krokus, Hyazinthen, Tulpen usw. können noch gepflanzt werden.

Grasflächen werden nochmals geschnitten und sind scharf abzuheften.

Das Pflanzen von Obstbäumen, Beerensträuchern usw. kann bereits vorgenommen werden.

Bei allen Neupflanzungen sind gründliche Vorbereitung der Pflanzlöcher, wie auch die Verbesserung des Bodens die Träger des späteren Erfolges.

Die letzten schönen Tage möchten den Kleingärtner veranlassen, über die Ausnützung seines Gartens Nach zu führen. Kleine Notizen über Erfolge, Aussaat und Pflanzzeiten der Gemüsesorten sowie auch Aufzeichnungen über deren Standort sind für das nächste Jahr von großem Wert.

Man kommt dadurch zur Wechselwirtschaft im Garten, die, dauernd so betrieben, Krankheiten der Pflanzen und Bodenmüdigkeit fernhält.

Ist die Fütterung von Einfluß auf das Kaninchenfell?

Das Fell wird immer struppig aussehen, wenn das Tier mangelhaft ernährt wird. Für ein gutes, dichtes und glänzendes Fell ist somit die Fütterung eine Hauptfrage. Die zeitweise Verabreichung von Leinsamen, jedoch auch ein ständiges, gutes Durchbürsten des Felles ist sehr zu empfehlen. Was nützt jedoch die beste Fütterung, wenn das Tier auf muffigem, feuchtem Mist sein Lager hat! Die Sauberkeit des Stalles ist mit eine Hauptbedingung für das gute Gedeihen des Tieres. Es ist auch ratsam, zur Zucht nur Außenställe zu benutzen, d. h. Ställe, die zugfrei und trocken sind. Das Wetter ist nämlich ebenfalls von großem Einfluß auf das Fell. Man braucht nicht zu befürchten, daß dem Kaninchen Kälte und Schnee etwas schaden. Fast alle edlen Pelztiere leben ja in der kalten Zone, und gerade unter dem Einfluß der Kälte bildet sich ja die dicke Unterwolle, welche die Felle so kostbar macht.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Fußspuren als Fingerzeige

74)

In einem Bericht über „Maskierte Räuber“ in Hamborn erwähnt der Berichterstatter der Düsseldorfer Nachrichten, daß die Kriminalpolizei zwar bald am Tatort eintraf, aber „man konnte nur die im Garten hinterlassenen Fußspuren als willkommene Fingerzeige aufnehmen“.

Es ist sonderbar, daß die Fußspuren von der Kriminalpolizei als Fingerzeige angesehen werden. Man sollte für eine bessere Ausbildung in der Anatomielehre sorgen, damit die Polizei lernt, was „Hand und Fuß“ hat. Trotzdem hoffen wir, daß die Kriminalpolizei an den Fußspuren eine Handhabe hat, und auf den Fingerzeigen — „füßen“ kann.



Anschauungsunterricht:

„Peter, wenn ich hier vom Esel spreche, dann hast du nicht zum Fenster hinaus zu sehen, sondern schaust auf mich!“

niemand an und heftete deshalb die amtliche Vorladung an die Wohnungstür. Im Behördungs schreiben bemerkte der Polizist diesen Vorgang wie folgt: „Den Adressaten an der Thür angenagelt wegen Verschlossenheit.“

Der Kindermann

Erholungsbedürftige Kinder sollen in einer kleinen, schöngelagerten Ortschaft untergebracht werden. Es wird Verpflegung für diese Kinder gesucht. Deshalb geht der Ortsdiener mit der Schelle umher und läutet aus: „Die Ortsbewohner, die dieses Jahr Kinder bekommen wollen, sollen sich beim Bürgermeister melden, der besorgt das.“

Wellen

Für den nächsten Zeppelinflug sollen statt der einfachen Kurbelwellen, die seinerzeit abgebrochen sind, jetzt endlich die neuen praktischen von den Fließuren längst eingeführten — Dauerwellen eingebaut werden.

Orthographie

Ein Polizist auf dem Lande hatte eine Vorladung zu bestellen. Er traf

Durchfall der Hühner. Diese Erscheinung ist deshalb besonders unangenehm, weil hierdurch die Hennen im Lagen meistens sehr zurückkommen. Die Ursache dieser Krankheit ist meistens in verdorbenem Futter, gefrorenem weichen Grünfütter sowie in Erkältung zu suchen. Niemals darf man Hühnern, die an Durchfall leiden, Grünfütter geben. Als Futter reiche man stets nur völlig einwandfreies Körnerfutter, das Trinkwasser, das verabreicht wird, muß etwas angewärmt sein. Da ein Durchfall auch ein Anzeichen von Cholera sein kann, ist jeder Durchfall mit besonderer Vorsicht zu behandeln.

Turnen und Sport

Gewaltiger Aufschwung des Frauensports

800 000 Frauen treiben Leibesübungen



Der riesige Aufschwung des Sports kann nicht besser illustriert werden als durch die Tatsache, daß die Zahl der heute in Deutschland Sport- und Turnverbänden angehörenden Frauen mehr als 800 000 beträgt. Noch vor dreißig Jahren war der Begriff Frauensport so gut wie unbekannt. Wohl gab es Frauen und Mädchen, die turnten, schwammen oder Tennis spielten, aber die große Bewegung, die heute Hunderttausende von Frauen zur Pflege der Leibesübungen zusammenschließt, existierte noch nicht. Heute gibt es kaum ein junges Mädchen, das nicht in irgendeiner Form körperliche Übungen treibt. Ueber den Nutzen regelmäßig betriebener körperlicher Übungen kann kein Zweifel mehr bestehen. Wie sie sich auswirken, wird die Zukunft lehren; die nächste, gesunde, körperlich leistungsfähigen Müttergeneration wird den Beweis dafür erbringen, daß den Leibesübungen in der Staatswirtschaft eine wichtige Aufgabe zufällt.

Wann war das erste Radrennen?

Ein Jubiläum, an das keiner dachte!

Im Hinblick auf die Radsportweltmeisterschaften, die Mitte August in Zürich stattfanden, ist es von Interesse zu hören, daß das erste Radrennen vor genau hundert Jahren abgehalten worden ist, und zwar in München. In einer Chronik aus jener Zeit findet man folgende Aufzeichnungen:

Am Montag, dem 20. April 1829, kam in München auf der Landstraße vom Karolinenplatz zum Nymphenburger Schloß ein eigenartiges Wettreiten zum Austrag. Es liefen 26 Draisinen um Preise. 1. Preis: eine hellblaue Fahne mit Sr. Königl. Majestät Namenszug und zwanzig bayerische Thaler. Gewinner: H. v. M. weichselblaue Draisine. 2. Preis: hellblau und weiße Draisine. Fahne mit Ihrer Majestät Namenszug und sechs bayerische Thaler. 3. Preis: bronzegrüne eiserne Draisine mit goldenem Schlangenkopf, Fahne und ein Thaler. Die ersten Draisinen machten den Lauf vom Karolinenplatz bis zum Nymphenburger Schloß (4,5 Kilometer) in 31,5 Minuten. Die beiden ersten Draisinen waren von Mechanikus Semmler, eine hölzerne für 25 Gulden, eine eiserne für 55 Gulden, auch lehnungsweise den ganzen Tag für 48 Kreuzer, die Stunde für neun Kreuzer zu haben.“

Die hier erwähnte Draisine, der Vorläufer des modernen Fahrrades, war vom Forstmeister Freiherrn v. Drais zu Sauerbrunn in Mannheim erfunden worden. Erst um das Jahr 1860 wurde die Draisine durch den Pariser Mechaniker Michaux verbessert, der das Laufrad mit am Borderrad angebrachten Tretkurbeln versah und damit das Velociped schuf.

Du, diese Kinder

Dame: „So oft ich ein Schiff betrete, habe ich Angst, es könnte sinken, und wir alle müßten elend ertrinken.“

Klein Fritzchen: „Ich habe gar keine Furcht. Ich vertraue auf den Onkel. Papa sagt immer: der Onkel hält uns alle über Wasser.“

Zahlenrätsel

Von Eugen von Diden

1 2 3 4 5 6	Europäische Hauptstadt,	4 2 5 6	Gespinnstpflanze,
2 3 4 2	Baum,	5 3 2 6 2	Weibl. Vorname,
3 2 5 1 2	Küchengerät,	6 5 4	Fluß in Afrika.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen dieselbe europäische Hauptstadt wie die oberste Reihe.

Besuchskartenrätsel

Von Eugen von Diden

Rudi Satten

Welchen Beruf hat der Herr?

Magisches Geviert

Von Eugen von Diden

Füge die Buchstaben: a — a — b — e — e — g — g — l — l — o — p — r — r — s — s — y zu vier Wörtern dergestalt zusammen, daß diese waagerecht und senkrecht gelesen, gleichlauten und folgendes bedeuten: 1. europäische Stadt, 2. wohlriechende Blume, 3. Unterkunftsstätte für vieles Elend, 4. wirklicher Bedarfsartikel.

Magisches Quadrat

Von Eugen von Diden

Setze die Buchstaben zu vier Wörtern zusammen, die waagerecht und senkrecht gelesen gleichlauten und folgendes bedeuten: 1. Brennstoff, 2. orientalisches Vorname, 3. Teilzahlung, 4. männl. Vorname.

a	a	d	e
e	f	f	m
o	o	r	r
r	r	t	t

Werksallerlei

Unsere Jubilare im 1. Quartal 1929



Wächter Peter Reinark, geboren am 1. November 1854 in Garst bei Neuß. Mit 14 Jahren trat er als Kokereiarbeiter beim Phönix in Ruhrort ein, wo er etwa 25 Jahre tätig war. Seit dem 9. Januar 1904 ist er als Wächter auf unserem Werk tätig und versieht heute als 75jähriger und ältestes Mitglied unserer Belegschaft mit seltener Rüstigkeit und Pünktlichkeit seinen Dienst.

★



Magazinverwalter Eberhard Hüsten, geboren am 13. Oktober 1876 zu Duisburg-Neiderich. Hüsten, seit dem 20. Januar 1904 bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Bruchhausen als Schlosser beschäftigt, wurde im Jahre 1908 unserem Werk überwiesen und zunächst als Monteur im elektrischen Betrieb beschäftigt. 1910 wurde er ins elektrische Magazin versetzt, und seit Jahren ist er Verwalter unseres Hauptmagazins.



Pförtner Dietrich Bergmann, geboren am 27. Mai 1879 zu Bruchhausen bei Dinslaken. Nach seiner Militärdienstzeit trat Bergmann am 9. Februar 1904 als Eisenverlader in unsere Dienste. Am 1. April 1916 kam er zur Waage I und am 1. Oktober 1925 als Pförtner zur Werkswache.

★



Werkmeister Johann Klapthor, geboren am 20. August 1884 zu Duisburg-Beed. Klapthor erlernte beim Phönix in Ruhrort das Schlosserhandwerk und trat am 25. Februar 1904 bei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser als Elektriker ein. Während dieser Zeit besuchte er zu seiner theoretischen Ausbildung Fachkurse der Stadt Duisburg und wurde am 1. November 1908 der A.-G. für Hüttenbetriebe als Vorarbeiter überwiesen. Am 1. Januar 1914 wurde er zum Werkmeister befördert.



Wiegemeister Heinrich Höltkemeyer, geboren am 2. September 1873 zu Belthelm, Bez. Minden. Höltkemeyer trat am 1. März 1904 aus dem Kommunaldienst bei uns ein und ist seit diesem Tage ununterbrochen als Wiegemeister bei uns tätig.

★



Abteilungsleiter John Kropp, geboren am 27. Januar 1879 zu Wandsbeck bei Hamburg. Kropp ist seit dem 15. März 1904 in unseren Diensten. Zuerst als Beamter in unserem Büro für Arbeiterangelegenheiten tätig, wurde er im Jahre 1907 zum Vorsteher dieser Abteilung ernannt und übernahm außerdem die Geschäftsführung unserer Betriebskrankenkasse.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen im Monat Juli 1929:

Hochföhrerarbeiter Friedrich van Andern mit Anna Thorwesten, am 10. 7. 29; Monteur Emil Weiser mit Christine Ruffong, am 15. 7. 29; Bürobeamter Ferdinand Rüpper mit Margarete Steinbrink, am 20. 7. 29.

Eheschließungen im Monat August 1929:

Füller Gustav Leiduck mit Erna Kruke, am 17. 8. 29; Kranführer Johann Sattler mit Berta Stern, am 24. 8. 29.

Geburten im Monat Juli 1929:

Sintererarbeiten Arnold Schmeink, am 3. 7. 29 — eine Tochter; Zweiter Schmelzer Mathias Kettles, am 5. 7. 29 — eine Tochter; Maurer Otto Jaborsti, am 8. 7. 29 — ein Sohn; Maschinist Paul Janussek, am 12. 7. 29 — ein Sohn; Maurer Bernhard Koopmann, am 12. 7. 29 — eine Tochter; Hilfsarbeiter Otto Dehnert, am 15. 7. 29 — eine Tochter; Hilfsarbeiter Ernst Thome, am 20. 7. 29 — ein Sohn; Monteur Ferdinand Heß, am 20. 7. 29 — eine Tochter; Beamter Heinrich Brodmann, am 20. 7. 29 — ein Sohn; Schlosser Johannes Hangeri, am 22. 7. 29 — ein Sohn; Aufseher Wilhelm Breuten, am 23. 7. 29 — ein Sohn; Monteur Heinrich Impelmann, am 24. 7. 29 — eine Tochter; Schlosser Hermann Schüring, am 24. 7. 29 — ein Sohn; Erster Schmelzer Hermann Remhad, am 25. 7. 29 — eine Tochter; Sandformer Ernst Schirmacher, am 30. 7. 29 — ein Sohn.

Geburten im Monat August 1929:

Kokillenformer Otto Poetschlaß, am 4. 8. 29 — ein Sohn; Wädler Josef Piejer, am 6. 8. 29 — ein Sohn; Maurer Josef Otte, am 10. 8. 29 — eine Tochter; Hilfsarbeiter Bernhard Rink, am 10. 8. 29 — eine Tochter; Schlosser Lebrecht Davidis, am 17. 8. 29 — ein Sohn; Hilfsarbeiter Christian Zimmer, am 24. 8. 29 — ein Sohn; Hilfsarbeiter Erich Müller, am 25. 8. 29 — eine Tochter; Dreher Gerhard Marcus, am 30. 8. 29 — eine Tochter.

Sterbefälle im Monat Juli 1929:

Dreher Wilhelm Schunk, am 9. 7. 29 — Ehefrau; Zweiter Schmelzer Johann Hufenbach, am 20. 7. 29 — Kind, 1 Jahr alt; Badewärter August Hoffmann, am 31. 7. 29 — Ehefrau.

Sterbefälle im Monat August 1929:

Füller Heinrich Knüßermann, 26 Jahre alt, am 25. 8. 29.

Kleine Anzeigen

Guterhalter
Kinderwagen
preiswert abzugeben. Neumühler
Straße 91, 1. Etage.

Gebrauchter
Radio-Apparat
nebst Lautsprecher und Akkumulator zu
kaufen gesucht. Angebote an den Haus-
meister des Verwaltungsgebäudes.

Kleine Anzeigen
können Werksangehörige
kostenlos aufgeben

Da ist er wieder!

Er will in diesem Jahre noch
weit mehr als bisher
**Kamerad, Berater,
Unterhalter und
guter Hausfreund
in jedem Berg-
und Hütten-
mannshause
sein!**

Er kostet wieder
nur **80 Pfg.**



Wieder bietet er in reichster Fülle
Ernstes und Heiteres

aus Berufsstand, Zeit- u. Weltgeschehen

Wieder schmücken ihn **über 200 Bilder**

und die Anzahl der Preise
für das große

Preisbilderrätsel 1930
ist auf 2000 Mark erhöht

Wir empfehlen Sammelbestellungen werkstatt-, revier-
und büroweise. Von 50 Stück ab erfolgt portofreie Lieferung.

Jedermann lasse sich die Bedingungen für den großen **Werbe-Wettbewerb** zusenden, der die Anwartschaft auf schöne Prämien gibt

Einzelbezug des Kalenders gegen Vorauszahlung von Mk. 1,10
(einschl. 30 Pfg. Porto) in Briefmarken oder auf Postscheck-
konto Essen 18070.

Hütte und Schacht

Düsseldorf, Schließfach 10043

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. R. u. d. F. i. s. c. h. e. r, Düsseldorf.